

Ein Bärenleben

eine kleine Weihnachtsgeschichte

von

Stefan Quinten

© 2007 Stefan Quinten

Diese Datei darf unverändert kostenlos unter Nennung des Copyrights weitergegeben werden.
Kommerzielle Nutzung und Änderung des Inhalts bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung.

Wie in den letzten Jahren fuhr Frau Hansen mit ihren Kindern in der Adventszeit in die Stadt, um Geschenkideen zu sammeln und auch selbst den festlichen Glanz der geschmückten Straßen ein wenig zu genießen. Sie betrachte diesen Tag immer mit gemischten Gefühlen. Sie liebte es, wenn ihre Kinder mit großen Augen und offenem Mund durch die weihnachtlich geschmückten Straßen gingen und alles aufnahmen, als hätten sie dies noch nie gesehen. Irgendwo knapp vor dem Vergessen hatte sie dann noch eine Idee davon, wie es war selbst ein Kind zu sein. Auf der anderen Seite passte das Gedränge und Geschiebe einfach nicht in ihr Bild von Weihnachten, das doch mit Ruhe und Freude zu tun haben sollte.

Ohnehin zog sie ihr kleines Dorf dem lauten Treiben und getrieben werden vor. Die Kinder waren aufgeregt und waren wohl für manchen in der Straßenbahn zu laut. Frau Hansen spürte die Blicke derer, die sich in ihrer Hast gestört fühlten, aber die beiden malten sich in sprudelnden Worten den Tag aus und zankten sich in regem Wechsel. Alle Versuche, die beiden zur Ruhe zu bringen, scheiterten kläglich.

„KINDER“ rief plötzlich eine Stimme und Frau Hansen sah in die freundlich lachenden Augen einer älteren Dame, die ihr schon eine ganze Weile gegenüber gesessen haben muss. „Ach ja!“ seufzte Frau Hansen. „Kümmern sie sich doch nicht so sehr um die Leute, genießen sie die Zeit.“ sagte die alte Dame, „Es geht alles viel zu schnell vorbei und bald wünschen sie sich diese schöne Zeit wieder zurück. Glauben sie mir. Ich habe zwei Söhne und eine Tochter. Sie waren so schnell erwachsen. Jetzt, bei meinen Enkelkindern, kann ich mir Ruhe gönnen. Aber ich merke auch, wie sehr mir das bei meinen Kindern gefehlt hat.“

„Wie heißt ihr denn?“ wendete sich die ältere Dame an Frau Hansens Kinder. „Julia!“ „Ein schöner Name. Wie alt bist du denn?“ „Sechs. Ich geh schon zur Schule.“ „Oh, was magst du denn am liebsten?“ „Mathe!“ „Und ich bin Jan!“ Jan gab der älteren Dame die Hand und verbeugte sich. „Oh, was ist denn das?“ „Das hab ich im Kindergarten gelernt. Wenn ich groß bin werde ich mal Kavalarier.“ „Das heißt Kavalarier!“ sagte Julia und rollte die Augen. „Und das ist kein Beruf.“ „Prinzessin auch nicht. Du wirst sowieso nur Aschenputtel!“ „Zwerg Nase!“ „Aschenputtel!“ „Zwerg ...“ - „Kinder, hier müssen wir raus!“ Frau Hansen nahm ihre Kinder bei der Hand und verabschiedete sich von der netten älteren Dame und bahnte sich ihren Weg zum Ausstieg.

Als sich die Tür hinter ihr schloss, kam es ihr vor, als klinge in dem Zischen ein Seufzer der armen gehetzten Seelen mit, die nun wieder in Ruhe den eigenen hektischen Gedanken nachjagen konnten. Nur eine ältere Frau winkte den Dreien nach.

Jan und Julia waren kaum zu halten. Die Straßen waren festlich geschmückt und in vielen Schaufensterauslagen machten für ein paar Wochen die angebotenen Waren Platz für Winterlandschaften, Märchenwelten, nickende Nikoläuse und sich im Kreis drehende Engel.

Die Kinder vergaßen die Zeit und auch die Tatsache, dass es feucht und kalt war. Hier in der Stadt hatte der Schnee zur Zeit noch keine Chance. Während es im Dorf zu hause schon für einen leichten Zuckergussanstrich reichte, gab es hier nur einen unangenehmen Nieselregen.

Frau Hansen bemerkte die Kälte schon. Ihr Sinn stand derzeit nach irgend etwas Warmem. Die Maronen, die sie gekauft hatte, konnten nur bedingt diesen Wunsch erfüllen. Maronen sind ein Glücksspiel: mal gewinnt man, mal verliert man.

Dieses Mal war die Tüte leider mit einigen Nieten bestückt. Für jeden sprang nur eine wirklich heile Marone heraus.

Noch eine Tüte wollte sie aber nicht kaufen. Sie musste schon ein wenig auf die Haushaltskasse schauen. Zwei Kinder, gerade ein Haus gekauft, da muss man schon rechnen.

„Es ist wie im Lotto,“ dachte Frau Hansen, „der große Treffer bleibt einfach aus.“ Sie und ihr Mann spielten jede Woche einen Schein, aber mehr als einmal vier Richtige wollten es noch nicht werden.

Ihr Mann sagte nach jeder Ziehung: „Was haben wir mal wieder für ein unverschämtes Glück, Geld verdirbt den Charakter.“ Sie liebte seine leichte Art, sich mit den Dingen, so wie sie sind, abzufinden. Aber ein klein wenig mehr und ein bisschen Rechnerei weniger wäre doch auch ganz schön.

Frau Hansen wusste, was sie jetzt braucht: Den kleinen Spielzeugladen, der etwas versteckt vom Trubel in einer Seitengasse lag. Dort war es warm, die Kinder konnte sie einen Moment getrost von der Hand lassen und mit dem Besitzer, einem älteren Herrn, der schon den Laden von seinem Vater geerbt hat, konnte man so wunderbar reden.

Herr Köstmann ließ die Werbung an sich vorbeigehen. Er verkaufte nicht, was gerade wild beworben wurde, sondern dass, womit Kinder wirklich spielen wollen. Es kam ihm in seinem Alter nicht mehr darauf an, möglichst viel Gewinn zu machen. Sein Sohn wollte den Laden nicht übernehmen. Wenn er nicht mehr in der Lage war, den Laden zu führen, würde er verschwinden. Er hatte es eigentlich nicht mehr nötig, jeden Tag in seinem Laden zu stehen. Das Polster aus besseren Tagen und die Tatsache, dass alles was ihn umgab, ihm gehörte, versetzte ihn in die Lage, sich ganz dem zu widmen, was er liebte: schöne Spielsachen und spielende Kinder.

Als Frau Hansen eintrat, stürmten Jan und Julia sofort los. Die beiden mochten dieses Geschäft fast genauso wie ihre Mutter. Hier durften sie tatsächlich spielen und nicht nur an der Hand der Mutter staunen. „Guten Tag Frau Hansen! Schön, das sie mal wieder hier sind.“ begrüßte sie Herr Köstmann. Sie mochte es, wenn sie nicht nur anonym Käufer war, sondern wiedererkannt wurde. Die beiden plauderten eine ganze Weile, bis Frau Hansen auffiel, dass Jan ganz gegen seine Art schon eine ganze Weile stumm einen Teddybären begutachtete. Er schaute ihn nur an und fühlte mit seinen kleinen Händen das Fell. Er war auf einmal gar nicht mehr so stürmisch wie sonst. Er ließ den Teddy stehen, wo er ist und fühlte einfach nur das zottelige Fell.

„Gefällt er dir?“ fragte Frau Hansen. „Ja, schon.“ antwortete Jan. Frau Hansen schaute sich den Teddy an, um ganz unauffällig auch einen Blick auf den Preis zu erhaschen. 22 DM (Herr Köstmann hatte auch hier eine etwas eigenwillige Art, die 90'er Pfennige zu missachten). Ihr Sohn war durchaus preisbewusst.

Nachdem sie sich innerlich aufgewärmt hatte, begab sich Frau Hansen weiter in den Trubel des Adventsgeschäfts. Julia war wie zuvor begeistert von all den Lichtern und Ablenkungen und plapperte munter drauf los. Jan hingegen blieb still an der Hand der Mutter. Irgend etwas schien in seinem Kopf vorzugehen.

Selbst das Karussell, das auf dem Markt aufgebaut war, konnte ihn kaum begeistern. Er schien kaum wahrzunehmen, was um ihn herum geschah; er schaute nur still vor sich hin und schien zu träumen. Dabei mochte er Karussell fahren normalerweise besonders gern. So langsam machte sich Frau Hansen Sorgen. „Jan, ist irgendwas?“ „Ach nein, nichts.“ Beruhigend fand sie die Antwort nicht. Sie streichelte ihm über seine Wange und erntete zumindest ein kurzes Lächeln.

„Der Junge wird doch nicht krank werden?“ dachte Frau Hansen. Jan war kein kränkliches Kind -nein. Aber in letzter Zeit kamen doch einige Kinderkrankheiten zusammen. Er war gerade mal wieder zu Kräften gekommen. Frau Hansen war besorgt. Sie hatte genug von der Stadt. „Kommt Kinder – wir fahren nach Hause!“

Auf der Rückfahrt brach Jan endlich den Redeschwall seiner Schwester und stellte Frau Hansen mit einem Ernst, den sie vorher noch nicht von ihm gekannt hat, die Frage: „Wenn ich verspreche, ab heute gaaaaanz lieb zu sein, meinst du, dass mir das Christkind diesen Teddy schenkt?“

Frau Hansen wusste nicht was sie antworten soll. Sie hatte ja bemerkt, dass eine gewisse Faszination von diesem Bären ausging. Aber so - das hatte sie nicht geahnt. Sie flüchtete sich in den Satz: „Na, mal sehen.“ So überrascht sie auch durch diese Frage war, sie war dann doch auch beruhigend. Ein Lächeln huschte über ihre Lippen und spiegelte sich im Fenster, durch das die abendliche Dunkelheit herein schien.

Jan und Julia spielten sehr selten wirklich zusammen. Die beiden waren eher wie Hund und Katze. Um so mehr erstaunte es Frau Hansen, dass die beiden plötzlich still und friedlich am Tisch saßen und schrieben und malten, das Ganze ansahen, zerrissen um noch einmal neu anzufangen.

Das Resultat des Ganzen war Jans Wunschzettel.

Julias Wunschzettel war eigentlich nicht besonders spektakulär. Bis auf den letzten Wunsch: „und bitte für Jan auch das, was er sich wünscht.“ Frau Hansen entfaltete Jans Wunschzettel.

Er war liebevoll von Jan ausgemalt, einem Häuschen und einem irgendwas, das irgendwie an einen Bären erinnert und aufgeklebte Sternchen. Dazu stand in Julias Handschrift:

„Liebes Christkint, ich wünsche mir zu Weihnachten nur 1: Ich möchte nur diesen Tetty haben, den ich bei Onkel Köstman gesehen habe. Ich bin auch ganz lib, und zanke auch nicht mehr mit Julia. Jan“

Frau Hansen war sehr berührt von den Wunschzetteln. Es war für sie das erste Mal, dass die beiden etwas wirklich zusammen gemacht haben. Als sie die Wunschzettel ihrem Mann zeigte, war dieser sichtlich bewegt, aber mit der ihm eigenen Art entgegnete er: „Tja, dann weißt du aber auch wenigstens genau, was du kaufen sollst.“

Frau Hansen wusste halbwegs genau, was sie einkaufen soll. Julias Wunschzettel war recht leicht zu erfüllen. Natürlich gab es einige Abstriche da, wo es das Finanzielle einfach nicht her gab. Aber dies waren zum Glück keine wirklichen Herzenswünsche.

Ein wenig schwieriger tat sich Frau Hansen bei den Geschenken für Jan. Da war ja nur ein Wunsch. Sie versuchte sich zu erinnern, was Jan ansonsten gern mochte, wonach er geschaut hat, ganz einfach um beiden gleichwertig zu begegnen. Für ihr eigenes Empfinden gelang es ihr wirklich gut.

Am Ende des Einkaufsmarathons wendete sich Frau Hansen nun Herrn Köstmann zu. Herr Köstmann freute sich sichtlich Frau Hansen wieder zu sehen. Um so irritierender fand sie seine Reaktion, als das Gespräch auf den Bären kam. Plötzlich wurde Herr Köstmann sehr ernst.

„Frau Hansen, ich habe hier wirklich alles, was sie haben möchten. Aber genau diesen Bären, den habe ich leider heute morgen verkauft. Und leider – leider – es war der Letzte. Und es fällt mir schwer, das zu sagen, aber der wird auch nicht mehr hergestellt. Ich hatte den selbst schon einige Jahre auf Lager und habe ihn gerade dieses Jahr noch einmal heraus gekramt. Das wird schwierig. Ich kann ihnen die Adresse des Herstellers geben, vielleicht weiß der, wo es diesen Bären noch geben kann. Aber machen Sie sich nicht allzu viel Hoffnung.“

Hoffnungslos war das Wort, was Frau Hansens Zustand am ehesten beschreiben konnte. Sie lief, voll bepackt mit den Dingen, die sie bereits gekauft hatte von Laden zu Laden, aber keine Spur von diesem Bären. Auch alle Telefonate in den nächsten Tagen, welches Geschäft diesen Bären noch haben könnte führten nicht zum Erfolg. Frau Hansens Herz zog sich zusammen, sie konnte den Herzenswunsch ihres Sohnes nicht erfüllen.

Auch die Nachfrage beim Hersteller wahr enttäuschend. Und es waren nur noch zwei Tage bis Weihnachten. Sie versuchte so unauffällig wie möglich bei Jan nachzuhören, ob seine Begeisterung für den Bären immer noch so groß war – wer weiß, vielleicht war es nur ein Strohfeuer. Um so schmerzlicher war Jans Antwort „Oh, ja, der ist gaaanz toll!“ seine Augen strahlten dabei, als gäbe es sonst nichts in der Welt.

Frau Hansen konnte sich kaum auf die Dinge konzentrieren, die sie noch zu erledigen hatte. Eigentlich wollte sie erst morgen zum Frisör, aber sie zog sich um und ging spontan los. Wenigstens ein, zwei Stunden Ablenkung.

Als sie den Frisörladen betrat, stockte ihr der Atem. Sie wollte an etwas anderes denken und der ganze Laden war mit großen, kleinen, mittelgroßen Teddybären dekoriert. Manche trugen handgestrickte Zipfelmützen, andere selbstgebastelte Sterne zwischen den Pfoten. Frau Hansen fühlte sich so elend wie noch nie.

„Frau Hansen, was ist mit ihnen?“ fragte Frau Hagekorn, die Besitzerin besorgt. „Ach, das ist eine lange Geschichte.“ Frau Hansen rang um ihre Fassung und erzählte ihre Geschichte. „Und dann muss die alte Hagekorn auch noch ihren Laden so dekorieren!“ warf Frau Hagekorn mit einem leicht spöttischen Selbstvorwurf ein. „Entschuldigen sie, aber ich sammle schon seit meiner Kindheit Teddybären und wollte einmal eine besondere Dekoration.“

So so, beim alten Köstmann. Wann sagten sie - vor zwei ein halb Wochen? Frau Hagekorn verschwand kurz im Hinterzimmer und kam mit einer Papiertüte zurück, auf der in großen Lettern „Heinrich Köstmann, Spielwaren“ geschrieben stand.

„Es war nicht zufällig der hier? Ich habe ihn noch nicht einmal ausgepackt.“ „Doch, genau der! Ja, das ist er! Wie ...“ Frau Hansens Stimme überschlug sich. „Sie möchten ihn also gerne haben?“ „Natürlich – was wollen sie dafür?“ „Natürlich die 22 DM, die sie auch bei Köstmann bezahlt hätten. Ich mache doch keine Geschäfte mit Kindergeschenken!“ sagte Frau Hagekorn mit gespielter Entrüstung.

Frau Hansen hüpfte und tanzte auf dem Heimweg und ihr war vollkommen egal, was die Leute darüber dachten. Sie hatte gerade Weihnachten gerettet.

Endlich, nach für Jan und Julia unermesslicher Zeit war es Heiligabend. Auch Frau Hansen konnte den Tag genießen, hatte sich doch ihre Sorge so wunderbar aufgelöst. Wie in jedem Jahr gab es immer wieder geschickte Ablenkungsmanöver der Eltern, um die Vorbereitungen für den Abend zu treffen. Immer wieder tauschten Herr und Frau Hansen konspirative Blicke aus und konnten sich kaum ein Lachen verkneifen. Am Nachmittag machten sich Jan, Julia und Frau Hansen für den Kirchgang bereit. Herr Hansen blieb zu hause. Auf einer Seite wäre er gerne mit seiner Familie in den Gottesdienst gegangen, war dies doch immer sehr festlich und schön. Aber andererseits genoss er die zwei Stunden alleine, in der er das Wohnzimmer verwandelte. „Irgend jemand muss dem Christkind doch helfen.“ Er war jedes mal ein wenig überrascht, dass dies noch nicht einmal im Ansatz hinterfragt wurde.

Herr Hansen schaute seiner Familie nach und kaum waren sie um die Ecke gebogen, wuchtete er den Weihnachtsbaum aus dem Keller ins Wohnzimmer. Während er den Baum schmückte, summte er Weihnachtslieder vor sich hin und schweifte ab und an zu Erinnerungen hin, als er selbst noch ein Kind war und fasziniert vor dem erleuchteten Baum stand. In den letzten Jahren hatte er gelernt, warum sein Vater dann so seltsam vor sich hin geschmunzelt hatte. Dieses Jahr war er besonders stolz auf sein Werk, denn der Baum war sehr gut gewachsen und konnte einige Kerzen mehr tragen als üblich. Am Ende arrangierte er die Geschenke. Frau Hansen hatte Jans Bären nicht in Geschenkpapier gepackt sondern ihm nur eine große, rote Schleife umgebunden. Herr Hansen setzte ihn auf Jans Geschenke und so thronte er der Bescherung entgegen.

Als die Eltern die Kerzen anzündeten war schwer zu sagen wo die Vorfreude größer war, bei den Kindern oder bei den Eltern, die sich freuten, ein kleines Wunder geschaffen zu haben. Vor allem Jan stand mit großen Augen und roten Wangen da und sein Blick wanderte vom Baum zu seinen Eltern und immer wieder zu dem Bären, der so gleichmütig und still auf seinem kleinen Berg wartete. Endlich durften die beiden los. Jan ging zielstrebig auf seinen Bären los und drückte ihn an sich. „Ab heute heißt du Zottel.“ flüsterte er ihm ins Plüschohr. Während Julia freudig ein Geschenk nach dem anderen auspackte, saß Jan einfach da und betrachtete selig seinen Teddy. „Willst du nicht deine anderen Geschenke öffnen?“ fragte ihn Frau Hansen nach einer Weile. Jan schaute seinen Mutter verwundert an. „Welche anderen Geschenke? Ich wollte doch nur diesen Bären.“

Frau Hansen standen Tränen in den Augen.

Frau Hansen standen Tränen in den Augen. Zum ersten mal in ihrem Leben schmückte sie einen Weihnachtsbaum. Als Kind und in ihrer Jugend war dies stets die Aufgabe ihres Vaters und seit sie mit Hans gemeinsam wohnte, übernahm er gerne diese Rolle. Es hatte sich so viel geändert in diesem Jahr. Es war so ungerecht. Warum Hans?

Seit Monaten wiederholte sich das Erlebnis immer wieder vor ihrem inneren Auge, als an diesem Frühlingsabend ein Polizist in Begleitung des Gemeindepfarrers vor ihrer Tür standen. Was sie zu sagen hatten war so grausam und erwartbar, dass ihre Beine nachgaben. Es war ein Unfall. Warum Hans aus der Kurve getragen wurde, konnte ihr niemand sagen. So viele Hoffnungen starben auch an diesem Tag. Sie konnte noch nicht einmal Abschied nehmen. Die Streitgespräche, die ihr jetzt so fern und unbedeutend schienen, durfte sie ihm nicht vergeben.

Sie sorgte sich auch um ihre Kinder. Wie sollten sie es verwinden, dass ihr Vater nicht mehr da ist? Julia ließ ihrer Trauer freien Lauf und weinte häufig. Jan wurde sehr still. Er redete häufig mit seinem Teddybären und Frau Hansen wusste nicht, ob dies gut für ihn war.

Es wollte ihr einfach nicht gelingen, diesem Tag wenigstens ein klein wenig Normalität abzurufen um ein wenig Kraft zu schöpfen. Nach der Bescherung konnte Frau Hansen nicht mehr gegen ihre Gefühle ankämpfen und fing an zu weinen.

Julia nahm ihre Mutter in den Arm und Jan schaute ihr fest in die Augen und sagte: „Wir schaffen das, du hast ja uns.“

Da stand dieser kleine Kerl mit seinem Teddybären an der Hand vor ihr und strahlte plötzlich die Zuversicht aus, die sie an ihrem Mann immer so geliebt hatte. Ihr wurde zum ersten Mal bewusst, wie sehr ihr Mann in ihren Kindern weiterlebt.

„Ja, wir schaffen das.“ wiederholte Frau Hansen. Sie wusste nicht, wem sie dieses Versprechen gab; ihren Kindern, sich selbst oder Hans.

„**J**a, mein lieber Zottel, jetzt sind wir beide alleine.“ Frau Hansen strich Zottel durch sein struppiges Fell, setzte sich auf Jans Bett und seufzte. Julia wohnte schon einige Jahre mit ihrem Freund zusammen und jetzt war auch Jan aufgebrochen um in München zu studieren.

München – so weit weg. Sicher, es waren gerade mal drei Stunden Zugfahrt, aber für Frau Hansen schien dies eine unendliche Entfernung. Mit etwas Mühe konnte sie sich an ihren letzten Urlaub erinnern, damals frisch verliebt mit Hans in Spanien. Sicher, Julia war ein Wunschkind, aber sie hatte es auch ein wenig eilig, in das junge Glück einzutreten. Da standen die erträumten Reisen schnell hinten an und der Traum wurde durch diesen Unfall jäh zerstört. Aber ihre Kinder wurden trotz aller Widrigkeiten groß und flügge, und nun hatte auch Jan das Nest verlassen. Ja, die beiden drängten immer wieder, dass sie doch nun endlich ihre Träume verwirklichen sollte. Frau Hansen winkte aber immer ab, dass sie nicht alleine reisen möchte. Sie setzte Zottel wieder an seinen Platz.

Zottel hatte tatsächlich durch alle Jahre seinen festen Platz in Jans Leben gefunden. Natürlich gab es Zeiten, in denen er ihn verschämt im Schrank versteckt hatte, wenn Freunde zu Besuch kamen. Aber später fand er seinen Ehrenplatz im Regal, auch wenn er nicht mehr der erste Ansprechpartner war sondern eher junge Damen. Aber die Reise nach München hatte er nicht antreten dürfen.

„Es geht alles viel zu schnell vorbei und bald wünschen sie sich diese schöne Zeit wieder zurück.“ Sie erinnerte sich an die Worte, die sie vor langen Jahren, damals in einer Straßenbahn hörte, als die Welt noch in Ordnung war. Ja, damals war alles voller Hoffnung und großen Plänen. Wie viel hatte sie erreicht? Was musste sie lassen?

Frau Hansen gab sich einen Ruck. Es war noch viel zu tun einen Tag vor Heiligabend. Und morgen würde die kleine Familie für einen Tag wieder zusammen sein. Sogar noch mehr, denn Julias Freund und Jans Freundin würden auch dabei sein. Eines musste Frau Hansen jedoch nicht vorbereiten: Jan und Julias Freund würden den Weihnachtsbaum in diesem Jahr schmücken.

Die drei Frauen hatten eine vergnügliche Zeit, während der Baum geschmückt wurde. Neben schönen Gesprächen ließen sie es sich nicht nehmen, ab und an mit gespielter kindlichen Quengeln zu fragen, wann es denn endlich soweit sei. Jan und Florian antworteten in überzogen väterlichem Ton und mahnten zur Geduld.

Als Jan mit der Glocke läutete, führten Julia und Christine Frau Hansen ins Wohnzimmer. Die jungen Männer hatten ihre Arbeit gut getan. Einen solch festlichen Baum hatte Frau Hansen schon lange nicht mehr gesehen. Nach einigen Jahren mit elektrischer Beleuchtung trug dieser Baum echte Kerzen und er war so groß und schön, wie Frau Hansen ihn aus den Kindertagen von Jan und Julia kannte. Und auch ein anderer alter Bekannter war dabei: Zottel. Wie vor vielen Jahren saß er auf einem kleinen Stapel mit Geschenken mit einer roten Schleife um den Hals. Nur diesmal hatte er einen Briefumschlag zwischen den Tatzen. Was Frau Hansen ebenfalls auffiel war, dass ihre Geschenke auf die restlichen Gruppen verteilt waren. „Heute darfst du als erste deine Geschenke auspacken!“ Jan führte seine Mutter sanft und entschlossen zu dem kleinen, struppigen Bären. Sie betrachtete den Umschlag, auf dem stand

„Zeig mir die Welt!“

Sie öffnete und darin waren ein Flugticket, Reiseunterlagen und Bilder vom Yellowstone Nationalpark. Wie oft sie davon geschwärmt hatte, konnte sie nicht sagen. Frau Hansen fehlten die Worte. Jan gab ihr einige seiner und sagte: „Jetzt hast du ja einen Begleiter, also los, lebe jetzt auch einmal für dich.“

Es war der Anfang einer Reise, die einen alten Teddybären dazu brachten, fast alle Kontinente dieser Erde zu berühren. Die Antarktis war Frau Hansen definitiv zu kalt.

„**E**ntschuldigen sie ...“ - „... dass ich sie für eine verschrobene alte Frau gehalten habe, die hier in Paris mit einem Teddybären an ihrer Seite einen Kaffee trinkt.“ Vervollständigte Frau Hansen meinen Satz mit einem Lachen. Es schien mir wirklich ein wenig sonderbar, als sich diese ältere Dame an meinen Tisch setzte und diesem übertagten Stofftier einen eigenen Platz einräumte. Jetzt, da sie ihre Geschichte erzählt hatte, erschien es mir als das Normalste der Welt.

„Morgen werde ich wieder zu hause sein und Weihnachten mit meinen Kindern und Enkeln verbringen – und sie?“

Es fiel mir schwer zu antworten. „Zu hause – nein, ich werde nicht zu hause sein.“ Ich fühlte mich unwohl. Mir schien es als könnte Frau Hansen sehen, dass ich eher geflüchtet war, als freiwillig meine Zeit in Paris zu verbringen. „Ich habe mich vor einigen Monaten von meiner Lebenspartnerin getrennt.“ „Lebenspartnerin – ihr jungen Leute habt so lustige Worte. Warum wollt ihr eigentlich nie das Kind beim Namen nennen?“ Frau Hansens Stimme war weich aber doch sehr bestimmt. Sie hatte recht. „Es schmerzt halt zu sehr zu sagen 'Ich habe mich von meiner großen Liebe getrennt.' Eigentlich würde ich ...“ Frau Hansen legte den Zeigefinger an den Mund. „Lassen sie bitte das 'eigentlich' und das 'würde' weg. Sie müssen mir jetzt auch nicht alles erzählen. Bitte, wir kennen uns doch kaum. Außerdem muss ich jetzt auch gehen, es wird Zeit. Frau Hansen stand auf, verabschiedete sich und ging. „Sie haben Zottel vergessen!“ rief ich ihr nach. „Vergessen? – Junger Mann, so alt bin ich dann doch nicht. Ich glaube, es wird Zeit, dass Zottel ein neues zu hause findet.“ Ihr Blick hatte etwas schelmisches. „Meine Reisen gehen zu Ende. Was ich sehen wollte, habe ich gesehen und jetzt freue ich mich auf einen beschaulichen Lebensabend. Bitte, nehmen sie ihn, er hört sehr gut zu.“

Was mag das für ein Bild gewesen sein, als ich am frühen Abend ohne Ziel durch Paris ging. Ein erwachsener Mann mit einem sichtlich abgegriffenen Teddybären an der Hand. Die meisten Menschen rannten ohnehin an mir vorbei und nahmen mich wie alle anderen gar nicht wahr. Und wenn mich doch ein unverständiger Blick traf, war es doch nur eine kurze Randnotiz, die in wenigen Augenblicken wieder vergessen war. Es ist ein seltsames Gefühl, sich in einem Gewühl von Menschen alleine zu fühlen. Ich zog mich in mein Hotelzimmer zurück.

Zottel saß mir gegenüber und schwieg. Er konnte den Menschen nicht ersetzen, den ich mir jetzt so sehnlich an diese Stelle gewünscht hätte. All die vernünftigen Argumente, die ich mir immer wieder vorgebetet hatte, fielen wie ein Kartenhaus in sich zusammen und gaben den Blick frei, auf das, was mir wirklich wichtig war. „Was soll ich tun?“ Nun redete ich schon mit einem Plüschtier. Dabei war die Antwort doch klar, sie kostete nur ein wenig Überwindung.

Es tat gut, diese vertraute Stimme am Telefon zu hören, in der ebenfalls Traurigkeit mit schwang und keine Ablehnung, wie ich es befürchtet hatte. Wir redeten eine ganze Weile und ich spürte Wärme und Nähe. „Ich möchte dich gerne wiedersehen. --- Morgen? Ja, natürlich, das wird schon irgendwie gehen.“ Ich packte sofort meine Sachen. Hier konnte mich nichts mehr halten. Zottel betrachtete mein aufgeregtes Treiben mit stoischer Ruhe. Strahlend nahm ich ihn auf und sagte: „Komm, wir fahren nach Hause!“